

Z w e i t e s K a p i t e l .

Glaubt mir, der Staat muß haben sein Gesetz,
Das Reich Edicte, Städte Ordnungen;
Selbst der Geächtete im wilden Wald
Hat was von bürgerlicher Disciplin
Seit seine grüne Schürze Adam trug,
Und Menschen lebten in Vereinigung,
Gab's auch Gesetze, fester sie zu knüpfen.

Altes Schauspiel.

Das Tageslicht begann zu dämmern in den Lichtungen des Eichenwaldes. Die grünen Büsche schimmerten von tausend Perlen. Die Hirschkuh führte ihr Junges aus dem Dickicht in die freieren Gänge des grünen Waldes, und kein Jäger war da, der dem stattlichen Kronhirsch auflauerte, so wie er stolz an der Spitze der gehörnten Heerde dahinschritt.

Die Geächteten waren alle um den Gerichtsbaum im Harthill-Wald versammelt, wo sie die Nacht zugebracht hatten, sich nach den Mühseligkeiten der Belagerung zu erholen, Einige durch Schlummer, Einige durch Wein, und viele Andere durch Anhören und Erzählen der Begebenheiten des Tages, so wie durch Berechnen der

Beute, welche ihr glücklicher Erfolg zur Verfügung ihres Anführers gestellt hatte.

Die Beute war in der That sehr beträchtlich; denn ungeachtet Vieles verbrannt war, so hatten die unerschrockenen Geächteten doch eine große Menge Silberzeug, reiche Rüstungen und glänzende Kleidungsstücke gerettet, denn diese Leute ließen sich durch keine Gefahr schrecken, wenn sie solche Belohnungen zu erwarten hatten. Doch die Gesetze ihrer Verbindung waren so strenge, daß Keiner wagte, sich den kleinsten Theil der Beute anzueignen; sie wurde vielmehr in eine Masse zusammengebracht, um von ihrem Anführer vertheilt zu werden.

Der Versammlungsplatz war ein alter Eichenbaum, nicht derselbe, zu dem Locksley den Gurth und Wamba in dem früheren Theile der Geschichte geführt hatte, sondern einer, der im Mittelpunkte eines Waldamphitheaters, ungefähr eine halbe Meile von dem zerstörten Schlosse Torquilstone, stand. Hier nahm Locksley seinen Sitz auf einer Art von Thron aus Rasen ein, und seine Gefährten standen rings um ihn her. Dem schwarzen Ritter wies er einen Sitz zur Rechten, und dem Cedric einen zur Linken an.

„Verzeiht meine Freiheit, edle Herren,“ sagte er, „aber in diesen Wäldern bin ich Monarch. Sie sind mein Königreich; und diese meine wilden Unterthanen würden mir bald den Gehorsam aufkündigen, wenn ich meine Macht einem andern Sterblichen übertragen wollte. — Aber wer hat unsern Kaplan gesehen? Wo ist unser munterer Ordensbruder? Unter Christen beginnt ein geschäftiger Tag am besten mit einer Messe.“ — Niemand hatte den Eremiten von Copmanhurst gesehen. — „Ja, ja,“ fuhr der Anführer der Geächteten fort, „der lustige Priester wird sich wohl irgendwo bei der Weinflasche verspätet haben. Wer sah ihn denn, seitdem das Schloß abgebrannt ist?“

„Ich,“ sagte der Müller, „ich sah ihn um eine Kellertür sehr beschäftigt, indem er bei allen Heiligen im Kalender schwur, er müsse Front-de-Boeuf's Gascognerweine kosten.“

„Geh, Müller,“ sagte der Hauptmann, „nimm einige Leute mit und suche den wackern Mönch auf. Ich muß ihn wieder haben, es koste, was es wolle.“

Die große Anzahl, die sich ungeachtet der bevorstehenden Theilung der Beute zur Erfüllung dieser Pflicht bereit finden ließ, bewies, wie sehr ihnen die Rettung ihres geistlichen Freundes am Herzen lag.

„Laßt uns indeß unser Geschäft beenden,“ sagte Locksley, „denn wenn sich das Gerücht von unserer kühnen That verbreitet, so werden sich die Schaaren de Bracy's, Malvisin's und anderer Verbündeten von Front-de-Boeuf gegen uns in Bewegung setzen, und es ist wohl gerathen, bald auf unsere Sicherheit zu denken. Edler Cedric,“ fuhr er zu dem Sachsen gewendet fort, „diese Beute ist in zwei Theile getheilt, wähle, welche Dir gefällt, und belohne damit Deine Leute, die an unserem Unternehmen Theil gehabt.“

„Guter Yeoman,“ versetzte Cedric, „mein Herz ist voll Kummer! Der edle Athelstane von Coningsburgh, der letzte Sprößling des heiligen Bekenners, ist nicht mehr! Hoffnungen sind mit ihm dahingeschwunden, welche nie mehr aufleben werden! Meine Leute erwarten nur meine Gegenwart, um seine geachteten Ueberreste zu ihrer letzten Ruhestatt zu geleiten. Lady Rowena wünscht nach Rotherwood zurückzukehren, und muß von einem ansehnlichen Gefolge begleitet werden. Ich sollte daher schon eigentlich diesen Ort verlassen haben, allein ich verweilte — nicht um die Beute zu theilen, davor bewahre mich Gott und alle Heiligen! — nein, bloß um Dir und Deinen kühnen Gefährten meinen Dank zu sagen, daß Ihr uns Ehre und Leben gerettet habt.“

„Ihr müßt etwas von der Beute für Eure Nachbarn und Begleiter annehmen,“ sagte der Anführer der Geächteten, „oder wir haben unser Werk nur halb gethan.“

„Ich bin reich genug, um sie von meinem eigenen Vermögen zu belohnen.“ versetzte Cedric.

„Und manche,“ sagte Wamba, „sind klug genug gewesen, sich selbst zu belohnen.“

„Unsere Gesetze binden nur uns selbst,“ erwiederte Locksley.

„Aber Du, armer Schelm,“ fuhr Cedric zum Narren gewendet fort, indem er ihn umarmte, „wie soll ich Dich belohnen? Dich, der Du kein Bedenken trugst, Leib und Leben für mich hinzugeben? Alles verließ mich, als der arme Narr mir treu blieb.“

Bei diesen Worten stand eine Thräne im Auge des stolzen Thans, ein Zeichen der Empfindung, welches selbst Athelstane's Tod ihm nicht entlockt hatte; doch es lag etwas in der halb instinktmäßigen Anhänglichkeit des Leibeigenen, was selbst tiefer auf ihn wirkte, als der Kummer.

„Nein,“ sagte Wamba, indem er sich aus seiner Umarmung losmachte, „wenn Du meine Dienste mit dem Wasser Deiner Augen bezahlst, Onkel Cedric, so muß der Narr zur Gesellschaft mit weinen, und was sollte dann aus meinem Amte werden? Aber wenn Du mir wirklich einen Gefallen thun willst, Onkel, so verzeihe meinem Spielkameraden Gurth, daß er eine Woche Deinem Dienste stahl, um sie Deinem Sohne zu widmen.“

„Ich verzeihe ihm,“ rief Cedric, „und will ihn noch belohnen obendrein. Knie nieder, Gurth!“ — Sogleich lag der Schweinbirte zu den Füßen seines Herrn. — „Du bist frei von nun an. Ich gebe Dir ein Stück Land in meinem Gebiete von Walbruggam für Dich und Deine Nachkommen — und Gottes Glück über dessen Haupt, der Dich dessen berauben möchte.“

Jetzt nicht mehr Sklav, sondern ein freier Mann und Landbesitzer, erhob sich Gurth und sprang zweimal in die Höhe, fast so hoch wie er selbst war.

„Ein Schmied und eine Feile,“ rief er, „das Band wegzuthun von dem Halse eines freien Mannes! Edler Herr, verdoppelt ist meine Kraft durch Euer Geschenk, und doppelt will ich für Euch kämpfen! Ein freier Geist lebt in meiner Brust, und ich bin nicht mehr derselbe für mich und Andere. — Ha, Packan,“ fuhr er zu seinem Hunde fort, der, als er seinen Herrn so außer sich vor Freuden sah, an ihm hinaufsprang und ihm seine Theilnahme bezeugte — „kennst Du denn Deinen Herrn noch?“

„Packan und ich werden Dich immer kennen,“ sagte Wamba, „obgleich wir Beide noch das Halsband tragen müssen, Du aber wirst wahrscheinlich uns und Dich selbst vergessen.“

„Eher mich selbst, als Dich, treuer Kamerad,“ entgegnete Gurth, „und könntest Du die Freiheit gebrauchen, so würde Dein Herr sie Dir gewiß auch schenken.“

„D denke nicht, daß ich Dich beneide, Bruder Gurth,“ sagte Wamba; „der Leibeigene sitzt beim Feuer, wenn der Freie ins Feld muß. Und was sagt Oldhelm von Malmesbury — besser ein Narr beim Feste, als ein weiser Mann im Kampfe.“

Jetzt hörte man den Hufschlag der Rosse, und Lady Rowena erschien, von einigen Reitern und einer noch stärkeren Abtheilung von Fußvolk umgeben, welche ihre Waffen freudig zusammentrugen. Sie selber saß reich geschmückt auf einem nußbraunen Zelter, und nur ein leichter Ueberrest von Blässe zeugte noch von dem, was sie erlitten hatte. Ein Strahl auflebender Hoffnung, so wie das Gefühl des Dankes für die unerwartete Befreiung befeelte auf die angenehmste Weise ihre Züge. Sie wußte, daß Iwanhoe gerettet, und daß Athelstane todt sei. Das Erstere erfüllte sie mit der reinsten Wonne, und wenn sie sich

über das Letztere nicht gerade freute, so konnte man sie doch auch nicht tadeln, wenn sie sich nun des Vortheils bewußt war, in dem einzigen Punkte, worin ihr Vormund Cedric ihr stets entgegen gewesen war, sich völlig frei zu sehen.

Als Rowena sich Locksley's Sitz näherte, erhob sich der kühne Yeoman nebst seinem ganzen Gefolge, um sie zu empfangen. Das Blut stieg ihr in die Wangen, als sie, freundlich mit der Hand winkend, und sich tief verbeugend, daß ihr schönes Haar, in reichen Locken herabhängend, sich mit der Mähne ihres Zelters vermischte, in wenig passenden Worten dem Locksley und ihren übrigen Befreiern ihre Dankbarkeit ausdrückte. — „Gott segne Euch, tapfere Männer,“ so schloß sie ihre Anrede, „daß Ihr Euch so großmüthig der Gefahr aussetzt für die Rettung der Unterdrückten. Hungert Einen von Euch, so denke er, daß Rowena Speise hat, dürstet ihn, so hat sie manches Faß Wein und braunes Bier für ihn — und treiben Euch die Normänner aus diesem Aufenthalte, so besitzt Rowena Wälder, wo ihre muthigen Vertheidiger sich in voller Freiheit aufhalten können.“

„Dank, edle Lady,“ sagte Locksley, „Dank für mich und im Namen meiner Gefährten. Euch gerettet zu haben, belohnt sich schon von selbst. Wir, die wir im grünen Walde hausen, thun manche wilde That, und die Befreiung der Lady Rowena mag als Ersatz dafür angenommen werden.“

Darauf neigte sich die Lady Rowena wieder von ihrem Zelter nieder und wendete sich, um sich zu entfernen; doch als sie einen Augenblick anhielt, während Cedric, der sie begleiten wollte, ebenfalls Abschied nahm, sah sie sich unerwartet dicht neben dem Gefangenen de Bracy. Er stand unter einem Baume in tiefem Nachdenken, seine Arme über die Brust gekreuzt, und Rowena hegte die Hoffnung, unbemerkt vorüberzukommen. Doch er blickte auf, und als er sie bemerkte, er-

goß sich ein dunkles Erröthen der Scham über sein schönes Gesicht. Er stand einen Augenblick unentschlossen da; dann trat er vor, faßte ihren Zelter am Zügel und beugte sein Knie vor ihr.

„Will die Lady Rowena geneigen, einen Blick auf einen gefangenen Ritter — auf einen entehrten Krieger zu werfen?“

„Herr Ritter,“ antwortete Rowena, „bei Unternehmungen wie die Eure liegt die Unehre nicht im Fehlschlagen, sondern im Gelingen.“

„Die Eroberung sollte das Herz besänftigen,“ antwortete de Bracy; „laßt mich nur wissen, ob die Lady Rowena die Gewaltthat verzeiht, die durch eine unglückliche Leidenschaft veranlaßt wurde, und sie soll bald erfahren, daß de Bracy ihr auch auf edlere Weise zu dienen versteht.“

„Ich verzeihe Euch als Christin, Herr Ritter,“ sagte Rowena.

„Das heißt,“ sagte Wamba, „sie verzeiht ihm ganz und gar nicht.“

„Doch ich kann nie das Elend und die Zerstörung verzeihen, die Euer Wahnsinn angerichtet hat,“ fuhr Lady Rowena fort.

„Laßt den Zügel der Dame los!“ sagte Cedric, näher kommend. „Bei der hellen Sonne über uns! wäre es nicht eine Schande, so nagelte ich Dich mit meinem Wurffpieß an den Boden — aber halte Dich überzeugt, Moriz de Bracy, Dein Antheil an dieser schmähligen That soll Dir theuer zu stehen kommen.“

„Wer einem Gefangenen droht, droht sicher,“ sagte de Bracy; „doch wann besaß ein Sachse auch nur ein Fünkchen von Höflichkeit?“

Dann trat er zwei Schritte zurück und ließ die Dame vorüber.

Ehe sie sich entfernten, sprach Cedric dem schwarzen Ritter seinen besondern Dank aus und bat ihn dringend, ihn nach Rotherwood zu begleiten.

„Ich weiß,“ sagte er, „daß Ihr irrenden Ritter Euer Ver-

mögen auf Eurer Lanzenspitze tragt, und Euch nicht viel um Land und Güter kümmert; doch die Kriegsgöttin ist eine veränderliche Schöne, und eine Heimath ist zuweilen selbst für den Ritter wünschenswerth, dessen Geschäft das Wandern ist. Du hast eine Heimath in den Hallen von Rotherwood, edler Ritter. Cedric besitzt Reichthum genug, die Unbilden des Glücks wieder gut zu machen, und Alles, was er hat, gehört seinem Befreier. — Komm daher nach Rotherwood, nicht als Gast, sondern als Sohn oder Bruder.“

„Cedric hat mich schon reich gemacht,“ sagte der Ritter — „er hat mich den Werth der sächsischen Tugend kennen gelehrt. Nach Rotherwood will ich kommen, braver Sachse, und das bald; doch jetzt halten mich dringende Geschäfte ab, Eure Hallen zu besuchen. Wenn ich dorthin komme, werde ich vielleicht ein Geschenk von Euch erbitten, welches selbst Eure Großmuth auf die Probe setzen wird.“

„Es ist gewährt, ehe Ihr es noch ausgesprochen,“ sagte Cedric, indem er seine Hand in die behandschuhte Rechte des schwarzen Ritters schlug — „es ist schon gewährt, und solltet Ihr mein halbes Vermögen fordern.“

„Gib Dein Wort nicht so leicht,“ sagte der Ritter mit dem Fesselschloß; „doch wohl hoffe ich das Geschenk zu verdienen, welches ich fordern werde. Inzwischen lebe wohl.“

„Ich habe nur noch zu sagen,“ fügte Cedric hinzu, „daß ich während der Bestattung des edeln Athelstane ein Bewohner der Hallen von Coningsburgh sein werde. — Sie werden Allen geöffnet sein, welche an dem Leichenmahle Antheil nehmen wollen; und ich sage im Namen der edeln Editha, der Mutter des gefallenen Prinzen, sie werden nie vor dem geschlossen sein, der sich so thätig, wenn auch erfolglos, bemüht hat, Athelstane von normännischen Ketten und normännischen Schwertern zu befreien.“

„Ja, ja,“ sagte Wamba, der seinen Dienst bei seinem Herrn wieder angetreten hatte, „ein köstliches Mahl wird bereitet sein — Schade, daß der edle Athelstane nicht bei seinem Leichenbegänqniß mitspeisen kann. — „Aber er,“ fuhr der Possenreißer fort, indem er ernsthaft die Augen erhob, „er speist im Paradiese und wird ohne Zweifel seiner Bewirthung Ehre anthun.“

„Still, und vorwärts,“ sagte Cedric, dessen Aerger über diesen unpassenden Scherz durch die Erinnerung an die Dienste gehemmt wurde, die ihm Wamba erst kürzlich geleistet. Rowena nickte dem mit dem Fesselschloß ein anmuthiges Lebewohl zu — der Sachsse empfahl ihn der Obhut Gottes, und dann zogen sie durch die weite Lichtung des Waldes fort.

Raum hatten sie sich entfernt, als eine Procession unter den grünen Bäumen hervorkam, langsam um das Waldamphitheater zog, und der Richtung folgte, welche Rowena und ihre Begleiter genommen. Die Mönche eines benachbarten Klosters, in Erwartung einer reichen Schenkung, welche Cedric versprochen hatte, folgten der Bahre, worauf der Körper Athelstane's lag, und sangen Hymnen, sowie die Vasallen des Schlosses Coningsburgh ihn traurig und langsam auf ihren Schultern forttrugen, um dort in dem Grabe des Hengist beigesetzt zu werden, von dem der Verstorbene seine Abkunft herleitete. Viele Vasallen hatten sich bei der Nachricht seines Todes versammelt, und folgten der Bahre wenigstens mit allen äußeren Zeichen der Niedergeschlagenheit und des Kummer's. Wieder erhoben sich die Geächteten und zollten dem Tode dieselbe rauhe und freiwillige Huldigung, die sie kürzlich der Schönheit geweiht hatten, indem der Klagegesang und der trauernde Schritt der Mönche sie an die von ihren Kameraden erinnerte, welche in dem gestrigen Kampfe gefallen waren. Doch solche Erinnerungen verweilen nicht lange bei denen, die ein Leben der Gefahr und kühner Unternehmungen führen, und ehe noch der Ton der

Todtenhymne im Morgenwinde erstorben war, beschäftigten sich die Geächteten wieder mit der Vertheilung der Beute.

„Tapferer Ritter,“ sagte Locksley zu dem schwarzen Kämpen, „ohne dessen wackern Muth und mächtigen Arm unser Unternehmen gänzlich müßte fehlgeschlagen sein, ist es Euch gefällig, von jener Masse von Beute dasjenige auszuwählen, was Euch am besten behagt, um Euch an diesen meinen Gerichtsbaum zu erinnern?“

„Ich nehme Euer Anerbieten an, so unbeschränkt, wie es gegeben wird,“ sagte der Ritter, „und bitte um die Erlaubniß, mit Sir Moriz de Bracy nach meinem Gefallen verfahren zu dürfen.“

„Er ist schon Dein,“ sagte Locksley, „und ein Glück für ihn! sonst würde der Tyrann den höchsten Zweig dieser Eiche geziert haben, nebst so vielen von seiner Freicompagnie, als wir hätten ausbringen können, so dicht wie Eichen um ihn her. — Doch er ist Dein Gefangener, und er ist sicher, auch wenn er meinen Vater erschlagen hätte.“

„De Bracy,“ sagte der Ritter, „Du bist frei — geh’ wohin Du willst. Er, dessen Gefangener Du bist, verachtet es, niedrige Rache für das Vergangene zu nehmen. Aber hüte Dich vor der Zukunft, damit es Dir nicht schlimmer ergehe. — Moriz de Bracy, ich sage, hüte Dich!“

De Bracy verneigte sich tief und schweigend, und war im Begriff, sich zu entfernen, als die Geächteten plötzlich in ein Geschrei der Verwünschung und Verspottung ausbrachen. Der stolze Ritter stand augenblicklich still, drehte sich um, schlug die Arme unter, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und rief: „Still, Ihr kläffenden Hunde! die Ihr ein Geschrei beginnt, dem Ihr nicht folgtet, als der Hirsch gejagt wurde — de Bracy verachtet Euren Tadel, wie er Euren Beifall verachten würde. In Eurer Höhlen und Löcher, Ihr geächteten Diebe, und schweigt, wenn innerhalb einer Meile von Eurem Fuchsbau etwas Ritterliches oder Edles gesprochen wird.“

Dieser unzeitige Troß hätte de Bracy einen Schauer von Pfeilen zuziehen können, hätte sich der Anführer der Geächteten nicht schnell ins Mittel gelegt. Inzwischen faßte der Ritter ein Pferd beim Zügel, denn mehrere, die man aus den Ställen Front-de-Boeuf's weggeführt, standen gesattelt umher, und machten einen schätzbaren Theil der Beute aus. Er schwang sich in den Sattel, und galoppte durch den Wald davon.

Als sich das durch diesen Vorfall veranlaßte Geräusch etwas gelegt hatte, nahm der Anführer der Geächteten ein schönes Horn und Wehrgehänge vom Halse, welches er kürzlich bei dem Bogenschießen zu Asbby gewonnen hatte.

„Edler Ritter,“ sagte er zu dem mit dem Felsenschloß, „wenn Ihr es nicht verschmäht ein Horn anzunehmen, welches ein englischer Yeoman getragen, so möchte ich Euch bitten, dies zum Andenken an Eure gestrigen tapfern Thaten zu behalten — und wenn Ihr, wie es oft einem tapfern Ritter geht, in irgend einem Walde zwischen Trent und Tees hart bedrängt werdet, so bläst die Worte Wasa-hoa*) auf diesem Horn, und es kann sich wohl ereignen, daß Ihr Helfer und Beistand finden werdet.“

Dann setzte er das Horn an die Lippen und blies wiederholt den erwähnten Ruf, bis der Ritter ihn begriffen hatte.

„Vielen Dank für Dein Geschenk, kühner Yeoman,“ sagte der Ritter, „und besserer Beistand als den Deinen und den Deiner wackern Gefellen würde ich niemals suchen, und wäre ich in der größten Noth.“ Und dann blies er ins Horn, daß der Ruf durch den grünen Wald erschallte.

„Gut und rein geblasen,“ sagte der Yeoman; „ich will verdammt sein, wenn Du nicht eben so viel vom Waidmanas-

*) Die Noten zum Horn wurden vor Alters Worte genannt, und sind in alten Abhandlungen über die Jagd durch geschriebene Worte bezeichnet.

handwerk verstehst, wie vom Kriege! — Gewiß hast Du zu Deiner Zeit manchen Hirsch erlegt. — Kameraden merkt Euch diese Worte, es ist der Ruf des Ritters vom Fesselschloß, und wer ihn hört, und nicht eilt, ihm in der Noth beizustehen, den will ich mit seiner eigenen Bogensehne aus unserer Bande peitschen lassen.“

„Lange lebe unser Anführer!“ riefen die Yeomen, „und lange lebe der schwarze Ritter vom Fesselschloß! — Möge er bald unsers Dienstes bedürfen, damit wir zeigen können, wie gern wir ihm denselben leisten.“

Nun saß Lothley zur Vertheilung der Beute, die er mit der löblichsten Unparteilichkeit ausführte. Der zehnte Theil des Ganzen wurde für die Kirche und zu frommen Zwecken reservirt, ein Theil kam dann in den allgemeinen Schatz; ein Theil wurde den Wittwen und Kindern der Gefallenen angewiesen, oder zu Seelenmessen für die bestimmt, welche keine Familie hinterlassen hatten. Das Uebrige wurde nach ihrem Range und Verdienst unter die Geächteten vertheilt, und das Urtheil des Anführers wurde bei allen zweifelhaften Fällen mit der größten Scharfsicht abgegeben und unbedingt angenommen. Der schwarze Ritter war nicht wenig erstaunt zu finden, daß Männer in gefesselter Zustände dennoch unter sich so regelmäßig und gerecht regiert wurden, und Alles, was er bemerkte, erhöhte seine Meinung von der Gerechtigkeit und dem richtigen Urtheil ihres Anführers.

Als jeder seinen Antheil an der Beute genommen, und während der Schatzmeister, von vier kräftigen Yeomen begleitet, das, was dem Staate gehört an einen sichern Ort gebracht hatte, war der Theil, welcher der Kirche geweiht war, noch von Niemand in Anspruch genommen worden.

„Ich wollte wir könnten etwas von unserm lustigen Kaplan erfahren,“ sagte der Hauptmann, — „er pflegt sonst nie abwe-

send zu sein, wenn der Segen beim Mahl zu sprechen oder Beute zu vertheilen ist; und es ist auch seine Pflicht, diese Zehnten von unserm glücklichen Unternehmen in Empfang zu nehmen. Auch habe ich in nicht weiter Entfernung einen heiligen Bruder von ihm als Gefangenen, und ich möchte gern, daß mir der Mönch helfe, auf gerechte Weise mit ihm zu verfahren. — Ich zweifle sehr, daß unser wackerer Freund wohlbehalten davongekommen ist.“

„Es sollte mir sehr leid thun,“ sagte der Ritter vom Fessel-
schloß, „denn ich bin noch in seiner Schuld wegen einer lustigen
Nacht in seiner Zelle. Laßt uns zu den Ruinen des Schloß-
ses zurückkehren, vielleicht erfahren wir dort etwas von ihm.“

Während sie so sprachen, verkündete ein lautes Rufen un-
ter den Yeomen die Ankunft dessen, um den man besorgt
war; denn man hörte schon lange die Stentorsstimme des
Mönches, ehe man noch seine rüstige Figur sehen konnte.

„Platz, meine muntern Leute!“ rief er — „Platz für Euren
geistlichen Vater und seinen Gefangenen. Ruft noch einmal will-
kommen. — Ich komme, edler Hauptmann, gleich einem Adler
mit seiner Beute in den Klauen.“ — Und indem er sich einen
Weg durch den Kreis bahnte, erschien er beim Gelächter aller
Anwesenden in majestätischem Triumph, seine ungeheure Par-
tisane in der einen und eine Halfter in der andern Hand, de-
ren anderes Ende um den Hals des unglücklichen Isaac von
York befestigt war, der von Kummer und Schrecken niederge-
beugt, von dem siegreichen Priester fortgeschleppt wurde, wel-
cher laut rief: „Wo ist Allan a Dale, um mich in einer Ballade
zu besingen? — Bei Sanct Hermangild, der Reimkünstler ist bestän-
dig nicht da, wo sich ein Beispiel erhabener Tapferkeit zeigt!“

„Munterer Priester,“ sagte der Hauptmann, „Du bist diesen
Morgen schon bei einer nassen Miße gewesen, so frühe es auch noch
ist. Beim heiligen Nicolas, wen hast Du denn da mitgebracht?“

„Einen Gefangenen meines Schwertes und meiner Lanze,“ versetzte der Geistliche von Copmanhurst; „meines Bogens und meiner Hellebarde, sollte ich lieber sagen; und doch habe ich ihn durch meine Gottesgelahrtheit aus einer schlimmeren Gefangenschaft befreit. Sprich, Jude — habe ich Dich nicht vom Satan losgekauft? — Habe ich Dir nicht Dein Credo und Dein Pater noster und Dein Ave Maria gelehrt? — Brachte ich nicht die ganze Nacht damit hin, Dir zuzutrinken und Dir die Geheimnisse des Christenthums zu erklären?“

„Um Gotteswillen!“ rief der arme Jude, „will mich denn Niemand aus den Händen dieses tollern — dieses heiligen Mannes befreien?“

„Wie ist das, Jude?“ sagte der Mönch mit drohendem Blick; „Du widerrufst, Jude? — Bedenke Dich, wenn Du in Deinen Unglauben zurückfällst, obgleich Du nicht so zart bist, wie ein saugendes Ferkel — ich wollte ich hätte eins, um es zum Frühstück zu verzehren — so bist Du doch nicht zu zähe zum Rösten! Füge Dich, Isaac, und sprich mir die Worte nach: Ave Maria!“

„Nein, ich dulde keine Gotteslästerung, toller Priester,“ sagte Locksley; „laß uns lieber hören, wie Du diesen Deinen Gefangenen fandest.“

„Beim heiligen Dunst,“ sagte der Mönch, ich fand ihn, wo ich etwas Besseres suchte! Ich stieg in den Keller hinab, um zu sehen, was sich dort noch retten ließe; denn wenn auch ein Becher geglühten Weines mit Gewürz ein Abendtrank für einen Kaiser ist, so sei es doch Schade, dachte ich, so viel Wein auf einmal zu glühen. Ich hatte schon ein Fäßchen Sekt aufgeladen und wollte einige von den trägen Burschen zu Hülfe rufen, als ich an eine starke Thür kam. — Aha, dachte ich, hier liegt der wahre Göttertrank verborgen, und der Schurke von Kellermeister, in seinem Beruf gestört, hat den Schlüssel in der Thür stecken lassen. Ich ging also hinein,

fand aber nichts weiter als verrostete Ketten und diesen Hund von Juden, der sich mir sogleich auf Gnade oder Ungnade ergab. Ich erfrischte mich und den Ungläubigen eben mit einem Becher Sect und wollte dann meinen Gefangenen hinausführen, als mit einem furchtbaren Krachen das Mauerwerk eines äußern Thurmes niederstürzte — verflucht die Hände, die ihn nicht fester bauten — und den Ausgang verschüttete. Das Krachen eines fallenden Thurmes folgte dem andern — ich gab schon mein Leben verloren, und da ich es für eine Schande für einen Mann meines Berufes hielt, in Gesellschaft mit einem Juden aus der Welt zu gehen, so hob ich schon meine Hellebarde auf, um ihm den Kopf entzwei zu schlagen; doch ich hatte Mitleid mit seinen grauen Haaren, und hielt es für besser meine Partisane niederzulegen, und meine geistliche Waffe zu seiner Bekehrung zu ergreifen. Und beim Seg'n des heiligen Dunstan, die Saat ist auf guten Boden gefallen. Doch indem ich ihm die ganze Nacht von Geheimnissen vorredete und auf solche Weise fastete — denn die wenigen Züge Sect, die ich that, sind des Erwähnens nicht werth — wurde mir der Kopf ganz schwindlig, und ich war ganz erschöpft. — Gilbert und Wibbald wissen in welchem Zustande sie mich fanden — ganz und gar erschöpft."

„Das können wir bezeugen," sagte Gilbert; „denn als wir die Trümmer weggeräumt hatten, und mit Sanct Dunstan's Hülfe auf die Gefängnistreppe stiegen, fanden wir das Fäßchen mit Sect halb leer, den Juden halb todt, und den Mönch mehr als halb — erschöpft, wie er es nennt."

„Ihr Schurken lügt!" rief der beleidigte Geistliche; „Ihr wart es und Eure durstigen Kameraden, die den Sect austranken, und es Euren Morgentrunk nannten — ich will ein Heide sein, wenn ich ihn nicht für des Hauptmanns Reble aufbewahrte. Aber was thut's? Der Jude ist bekehrt, und versteht Alles was ich ihm gesagt beinahe oder völlig so gut wie ich selber."

„Jude,“ sagte der Hauptmann, „ist dies wahr? Hast Du Deinem Unglauben entsagt?“

„So wahr ich Gnade zu finden wünsche vor Euren Augen,“ sagte der Jude, „ich weiß nicht ein Wort von alledem, was dieser ehrwürdige Prälat in dieser furchtbaren Nacht zu mir geredet. Ach! ich war so verwirrt von Qual, Furcht und Kummer, daß wenn unser Vater Abraham gekommen wäre, mir zu predigen, er nur einen tauben Zuhörer an mir gefunden hätte.“

„Du lügst, Jude, und Du weißt, daß Du es thust,“ sagte der Mönch; „ich will Dich nur an ein Wort unserer Unterredung erinnern — Du versprachst Alles, was Du besitzt, unserm heiligen Orden zu geben.“

„So wahr mir die Verheißung helfe, edle Herren,“ sagte Isaac, noch unruhiger als zuvor, „ein solches Wort kam nie über meine Lippen! Ach! ich bin ein alter bettelarmer Mann und — und wie ich fürchte, ein kinderloser — habt Mitleid mit mir, und laßt mich in Frieden ziehen!“

„Nein,“ sagte der Mönch, „wenn Du Gelübde zurücknimmst, die Du zu Gunst der Kirche gethan hast, so mußt Du Buße thun.“

Hierauf erhob er seine Hellebarde und würde den Schaft derselben lustig auf des Juden Rücken haben tanzen lassen, hätte nicht der schwarze Ritter den Schlag aufgefangen, und dadurch den Zorn des heiligen Eremiten auf sich gezogen.

„Beim heiligen Thomas von Kent,“ sagte er, „ich will Dich lehren, Herr Faulenzer, Dich nur um Deine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, ungeachtet Deiner eisernen Kapselfel, worin Du steckst!“

„Nein, sei nicht böse auf mich,“ sagte der Ritter, „Du weißt, ich bin Dein geschwornener Freund und Kamerad.“

„Ich weiß nichts davon,“ antwortete der Mönch, „ich trope Dir, als einem Narren, der sich in Alles mischt!“

„Nein aber,“ sagte der Ritter, welcher Vergnügen daran zu finden schien, seinen ehemaligen Wirth zu reizen, „hast Du vergessen, daß Du um meinetwillen — ich sage nichts von der Versuchung der Flasche und der Pastete — das Gelübde des Fastens und Wachens gebrochen hast?“

„Wahrlich, Freund,“ sagte der Mönch seine ungeheure Faust ballend, „ich werde Dir einen Puff versetzen.“

„Ich nehme keine solche Geschenke an,“ sagte der Ritter; „ich bin zufrieden Deinen Puff als Darlehn zu empfangen, doch ich will Dir mit solchen Procenten vergelten, wie nur je Dein Gefangener da im Handel nahm.“

„Ich will sogleich die Probe machen,“ sagte der Mönch.

„Holla!“ rief der Hauptmann, „was hast Du vor, toller Priester? Gezänk unter dem Gerichtsbaum?“

„Es ist kein Gezänk,“ sagte der Ritter, „es ist nur ein freundschaftlicher Austausch von Höflichkeiten. — Mönch, schlage zu, wenn Du es wagst — ich will Deinem Schläge stehen, wenn Du dem meinen stehen willst.“

„Du bist im Vorthail mit dem eisernen Topf auf dem Kopfe,“ sagte der Geistliche; „aber sieh Dich vor — nieder mußt Du, und wärest Du Goliath von Gath in seinem ehernen Helm.“

Der Mönch entblößte seinen gebräunten Arm bis zum Ellbogen und versetzte dem Ritter mit voller Kraft einen Schlag, der einen Ochsen hätte stürzen können. Doch sein Gegner stand fest wie ein Felsen. Die Geächteten stießen einen lauten Ruf des Beifalls aus; denn die Püffe des Mönchs waren zum Sprichwort geworden, und es waren wenige unter ihnen, die nicht, entweder im Scherz oder im Ernst, die Gewalt derselben erfahren hatten.

„Nun, Priester,“ sagte der Ritter, indem er seinen Panzerhandschuh auszog, „wenn ich auch mit meinem Kopfe im Vorthail

war, so will ich es doch nicht mit der Hand sein — stehe fest wie ein Mann!“

„Genam meam dedi vapulatori — ich habe meinen Backen dargeboten dem, der mich schlägt,“ sagte der Priester; „wenn Du mich von der Stelle bewegen kannst, Kerl, so will ich Dir gern des Juden Lösegeld abtreten.“

So sprach der rüstige Priester mit stolzem Troß. Doch wer kann seinem Schicksal entgehen? Der Schlag des Ritters wurde mit solcher Kraft und gutem Willen ausgetheilt, daß der Mönch, zum großen Erstaunen der Zuschauer, kopfüber auf dem Rasen hinrollte. Doch stand er weder zornig noch entmuthigt auf.

„Bruder,“ sagte er zu dem Ritter, „Du hättest Deine Kraft mit mehr Vorsicht anwenden sollen. Dennoch ist hier meine Hand zum freundschaftlichen Zeugniß, daß ich keine Püffe mehr mit Dir wechseln will, da ich die Wette verloren habe. Es ende jetzt alle Unfreundlichkeit. Laßt uns den Juden auf Ranzion setzen, da der Leopard seine Flecken nicht verändert, und er fortfahren wird, ein Jude zu bleiben.“

„Der Priester,“ sagte Clemens, „traut der Bekehrung des Juden nicht halb so sehr, seit er den Puff erhalten hat.“

„Geh, Kerl, was schwägest Du von Bekehrungen? — Ist hier kein Respect? — Alles Herren und keine Diener? — Ich sage Dir, Kerl, ich wackelte etwas, als ich des guten Ritters Schlag erhielt, sonst wäre ich wohl auf den Beinen geblieben. Doch wenn Du noch mehr darauf stichelst, so sollst Du erfahren, daß ich eben so wohl geben als empfangen kann.“

„Alle still!“ sagte der Hauptmann. „Und Du, Jude, denk an Dein Lösegeld; wir brauchen Dir nicht erst zu sagen, daß Dein Geschlecht in allen christlichen Gemeinden für verflucht gehalten wird, und daß wir darum auch Deine Gegenwart

unter uns nicht ertragen können. Denke daher auf ein Gebot, während ich einen Gefangenen andern Schlages verhöre.“

„Sind viele von Front-de-Boeuf's Leuten gefangen genommen?“ fragte der schwarze Ritter.

„Keine von solchem Range, daß man sie auf Kanzion setzen könnte,“ antwortete der Hauptmann. „Der Gefangene, von dem ich rede, ist eine bessere Beute — ein lustiger Mönch, welcher ausgeritten war, um sein Schäschen zu besuchen, wenn man nach seinem Pferdgeschirr und seiner Kleidung urtheilen kann. — Hier kommt der würdige Prälat, gepuht wie ein Pfauhahn.“ Und zwischen zwei Yeomen wurde unser alter Freund, der Prior Aymer von Jorvaulx, vor den Richterstuhl des Anführers der Geächteten geleitet.